

Sie ist auch besonders gut zur Topfkultur fürs Zimmer im Winter geeignet und dankt die geringe Mühe durch treues Aushalten und immer grünes Wachstum. Auch die Vermehrung ist einfach und leicht, vielfach sorgt die Pflanze durch Selbstausaat dafür, außerdem treibt sie jedes Jahr neue Wurzelschößlinge. Die Pflanze überwintert im Freien besonders gut an trockenen Stellen.

In der Küche dienen die Melissenblätter, frisch oder getrocknet, als angenehmes Gewürz zu Saucen, Suppen, Eierspeisen usw., denn sie verleihen ihnen hohen Wohlgeschmack und Verdümmlichkeit. Sie werden ferner zum Einmachen und zu feinen Kräutereisigen benutzt, mit Weintraute Pfster den Waldmeister- und Fruchtbowien zugesetzt.

Zur Gewinnung von Tee werden die Blätter kurz vor der Blüte gepflückt, im Schatten getrocknet und vor Feuchtigkeit bewahrt. Der Tee schmeckt angenehm und wirkt stärkend und belebend wie die Pfefferminze. Er wird gegen Erkältungskrankheiten aller Art, Magenbeschwerden und Krämpfe angewandt und schmeckt meist auch den Kindern gut. Bei Magenverstimmungen, Herzbeschwerden und Schwächeanfällen soll Melissengeist von guter Wirkung sein. Man läßt die Blätter mit Weingeist in einer Flasche mehrere Wochen warm stehen, preßt ab und filtriert. Mit gekochtem Zuckersaft gibt diese Essenz einen nicht zu verachtenden Magenlikör.

Wenig bekannt ist auch die Melisse als Nähr- und Heilmittel für unser Geflügel und andere Kleintiere. Wer ihre schätzwerthen Eigenschaften als Grünfutter für Hühner, Enten, Gänse, Puten, Kaninchen, Ziegen und Schweine einmal kennengelernt hat, ist des Lobes voll über das dankbare Gewächs und baut es in Beeten aa. Für alle Tiere wird das Kraut frisch fein zerschnitten, getrocknet zu gröblichem Pulver zerrieben, in mäßigen Gaben unter die tägliche Futtermenge gemischt.

## Heimatkunde — Familientunde.

### Die Heimat als Mittelpunkt der Geschlechter.

Die Heimatkunde bildet in unserer vernünftigen Zeit einen Lichtpunkt für alle diejenigen, die entgegen einer materialistischen Tagesrichtung bewußt die hohen geistigen Ziele verfolgen, die in jedem Menschen unausrottbar, wenn auch manchmal schlummernd, verborgen liegen. Der sittliche Wert der Heimatkunde zeigt sich darin, daß sie geeignet ist, der inneren Entwurzelung entgegenzuarbeiten, die zum Schaden unseres Volkes so viele Menschen namentlich in den breiten Schichten ergriffen hat. Sie wird deshalb zu ihrem Teile dazu beitragen, die Gesundheit unseres Volkes zu fördern. Wesentlich abhängig ist aber die Heimatgeschichte von der Geschlechtergeschichte. Denn wir Menschen sind es, die in erster Linie die Geschichte machen. Auf die Geschlechtergeschichte soll deshalb in diesem Zusammenhange besonders hingewiesen werden, damit auch die Familientunde in den Bestre-

bungen der Heimatbewegung den ihr gebührenden Anteil erhält.

Heimatkunde und Familientunde sind Schwestern. Nichts fettet uns fester an die heimliche Scholle als die Kenntnis der Geschlechter vor uns. Vor einigen Jahrzehnten gab es nur wenige bürgerliche Familien, die ihre eigene Geschichte kannten. Die große Masse des Volkes kümmerte sich nicht um die Vergangenheit des eigenen Geschlechtes oder hielt gar die Erforschung der Geschichte der Vorfahren für eine überflüssige Spielerei. Während des Krieges und in der Nachkriegszeit war der Anteil unserer Zeitgenossen an den Namen und Geschichten unserer Vorfahren vor anderen schweren Dingen in den Hintergrund getreten. Nachdem sich jetzt die Bogen des öffentlichen und Einzel Lebens mehr und mehr glätten, besinnen sich weite Kreise wieder auf sich selbst und suchen einen Ruhepunkt durch pietätvolles Versenken in das, was aus der Vorzeit ehrwürdig und herzerquickend in die Gegenwart hineinragt. Ganz von selbst leiten solche Stunden auf die eigenen Vorfahren zurück, auf das, was sie erlebt, erstritten und gelitten haben. Das sind die Geburtsstunden für familien-geschichtliches Forschen, Bewahren und Weitervererben.

Es ist ja selber nur zu wahr, daß in manchen Familien die Ueberlieferung, dieser starke Träger unseres geistigen und kulturellen Lebens, nicht über die Großeltern hinausreicht. Deshalb sollte jeder alsbald daran gehen, das, was er von sich und seinen Vorfahren weiß, festzuhalten und zu ergänzen, um es dereinst seinen Kindern und Enkeln zu vererben, damit sich bei ihnen nicht das Gefühl des Nichtzugehörigen und des Fremdseins entwickelt, das die Familienglieder vereinsamt und mehr und mehr voneinander trennt.

Gewiß werden sich bei den Familienforschungen Schwierigkeiten zeigen. In solchem Falle ist es ratsam, sich einem Fachverein anzuschließen. Als solchen nennen wir u. a. den 1902 gegründeten „Roland“ Verein zu Förderung der Stamm-, Wapen- und Siegelkunde, e. V., Sitz Dresden, Zirkusstraße 37, der an verschiedenen Orten Deutschlands Landes- und Ortsgruppen besitzt. Er unterstützt seine Mitglieder durch reiche Hilfsmittel. Wenn auf diesem Wege oder in anderer Weise dafür gesorgt wird, daß das Bewußtsein innigen Zusammenhanges des Geschlechtes wach bleibt, wenn erreicht wird, daß sich nicht bereits Werten und Basen fremd werden, oder gar die Geschwister schon losgelöst voneinander durch das Leben wandern, dann ergibt sich von selbst eine von inneren Kräften getragene Liebe zu der Heimat der Vorfahren. Die Heimat wird wieder der Mittelpunkt des Geschlechtes, das aus ihr immer wieder neue Kraft schöpft zum Segen des Einzelnen und damit zum Nutzen des ganzen Geschlechtes.

Solche Gedanken und Bestrebungen zu fördern wird neben anderem die Aufgabe der Heimatbewegung sein, denn Heimatkunde ist ebenso wie Familientunde keine rein historische Angelegenheit, wohl aber ist Familientunde die Schwester der Heimatkunde.

## Sterbegeläut im Dorf.

Vim, bam. Jaghaft schlägt es den Turm des Dörschens. Stöhnend stößt der Ton vom Erz. Die Glocke klagt und erzählt das ewig alte, immer neue von eines Menschen Sterben. Und um am Hang steht ein schwarzer Sarg. Sonne stiehlt sich durch Kränze und Schen hindurch und läßt das Holz erglänzen. Wie Tränen hängen die Glöckchen Blumen über den Rand, und achlos glänzt manches zur Erde, Blumen duften, Blätter liegen im Sand. Und der Fuß tritt grüne Zweige. Dunkel drängt sich Mann Mann. Sie sind das Zylindertragen und gewöhnt. Nur an solchem Trauertag zie diese schlichten Menschen ihr Feiertags an. Der Ernst sieht ihnen gut, die langes Leben unter harter Arbeit still werden. Gern geben sie dem Toten das Licht. Immer mehr dichten sich die Reih Kränze türmen sich, die ein letzter Liebedienst gewunden.

Im Wind verhallt der Glockenton. Glutern geht durch die Masse. Jede Auge schaut auf den Pfarrer, jedes Herz erbebt, da er von einem Leben spricht, das dem ihren, das Kummer und Arbeit, das der Liebe und Elternleid gefannt hat. Bl Lippen pressen sich. Harte Hände sal sich verborgen: Gott gebe ihm Friede. Hell klingen die Stimmen der Schulkinder ein Sterbchoral, schwer und getragen. Davon ahnen die Kleinen nichts. Sie singen, so schön sie können, und schauen auf die traurigen Menschen und die die prächtigen Blumen.

Ein langer Zug ordnet sich und geht dem Kreuz vor dem Sarg. Leidbeglitten gehen die Trauernden. Dann reihen Freunde und Fremde, tragen die Kränze dem Toten nach und denken an all die kleinen Dienste, die er ihnen einst erwies. Ihr Herz wird weich. Stumm wandern alle. Schon ragt die Kirchhofsmauer und tiefenst steht die Menge. Wie tief solch ein Grab, wie kalt! Ein Schluchzen und Blumen und Erde fallen dumpf den Sarg. Weinend stehen alle. Und gehen sie heim.

Wieder läuten die Glocken im Ton leis und zart. Lieblosend gleitet Ton Ton über ein offenes Grab.

Morgen geht einer über den Kirchhof und schaut unter Kränzen den irdischen Hügel. Er nimmt den Hut ab, verbirgt einen Augenblick. Das ist alles. Denn das Leben geht weiter und wirft man den Hügel noch auf neben diesem . . .

Beiträge aus dem Leserkreise für unsere Beilage „Die Elbaue“ sind jederzeit willkommen.